

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Badischer Beobachter. 1863-1935 1915**

572 (10.12.1915) Abend-Ausgabe

# Badischer Beobachter

## Hauptorgan der badischen Zentrumspartei

Fernsprecher 535

Postfach: Karlsruhe 4844

**Verkauf:** In allen Verlagen in zwei Ausgaben — **Bezugspreis:** In Karlsruhe durch Träger zugestellt vierteljährlich M. 2.90. Von der Geschäftsstelle oder den Abgaben abgeholt, monatlich 65 Pf. **Auswärts** (Deutschland) Bezugspreis durch die Post M. 3.35 vierteljährlich ohne Postgeld, bei Vorauszahlung. Bestellungen in Österreich-Ungarn, Rumänien, Belgien, Holland, Schweiz bei den Postanstalten. Ueberiges Ausland (Welpostverein) M. 9.50 vierteljährlich durch die Geschäftsstelle. **Bestellungen jederzeit, Abbestellungen nur auf Vierteljahrsschluss.**

**Beilagen:** Je einmal wöchentlich: das illustrierte achtseitige Unterhaltungsblatt „Stern und Blumen“ das vierseitige Unterhaltungsblatt „Blätter für den Familien-tisch“ und „Blätter für Haus- und Landwirtschaft“ **Wandkalender, Taschenfahrpläne usw.**

**Anzeigenpreis:** Die lehrerhaltige kleine Zeile oder deren Raum 25 Pf. **Reklamen** 60 Pf. **Platz-, Klein- und Stellen-Anzeigen** 15 Pf. **Platz-Vorbericht** mit 20% Aufschlag. Bei Wiederholung entsprechende Nachlag nach Tarif. Bei Nichterhaltung des Zieles, Abzehrung, zwangsweiser Beibehaltung und Kontursverfahren in der Abrechnung. **Beilagen** nach besonderer Vereinbarung. **Anzeigen-Aufträge** nehmen alle Anzeigen-Vermittlungsstellen entgegen. **Schluss der Anzeigen-Aufnahme:** Täglich vormittags 8 Uhr, bzw. nachmittags 3 Uhr. **Redaktion und Geschäftsstelle:** Adlerstraße 42, Karlsruhe.

Verlagsdruck und Verlag der „Badenia“, A.-G. für Verlag und Druckerei, Karlsruhe Albert Hofmann, Director

Verantwortlicher Redakteur für deutsche und badische Politik, sowie Feuilleton: F. H. Meyer; für Ausland, Nachrichten, Handelsteil und den allgemeinen Teil: Franz Wahl **Erscheinenszeiten:** von halb 12 bis 1 Uhr mittags

Verantwortlich für Anzeigen und Reklamen: Franz Pfeiffer in Karlsruhe

### Vom Krieg

#### Tagesbericht vom Großen Hauptquartier.

Großes Hauptquartier, 10. Dezember. (W.L.B. Amtlich.)

#### Westlicher Kriegsschauplatz.

Frankreichische Sandgrabenangriffe gegen unsere neue Stellung auf Höhe 193, nordöstlich von Souain, wurden abgewiesen.

Sonst hat sich bei förmlichem Regenwetter nichts von Bedeutung ereignet.

#### Ostlicher Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

#### Balkanriegsschauplatz.

Die Armee des Generals von Kowewich hat in den letzten beiden Tagen etwa 1200 Gefangene eingebracht.

Bei der Armee des General von Gallwitz keine wesentlichen Ereignisse.

Die bulgarischen Truppen haben südlich von Strumica den Engländern 10 Geschütze abgenommen.

Oberste Heeresleitung.

#### Der Krieg zur See.

Washington, 9. Dez. (W.L.B. Nicht amtlich.) **Meer.** Die englischen Behörden haben vor einiger Zeit 1 Million Dollar in Gold bei ihrer Verfertigung durch eine New-Yorker Firma nach Rotterdam auf dem Holland-Amerikadampfer „Noordam“ beschlagnahmt. Die englische Botschaft in Washington hat jetzt dem Auswärtigen Amt in London Auskünfte über den guten Auf der verbleibenden Firma übermitteln. Es handelt sich dabei um die Frage, ob Gold, das Danmware ist, auf dem üblichen Wege von einem neutralen Land in ein anderes verbracht werden darf, wenn Grund zu der Annahme besteht, daß es schließlich zur Regelung einer Handelsbilanz nach Deutschland gelangen wird.

#### Verschiedene Kriegsnachrichten.

**Castellana Vize-Generalissimus.** Genf, 9. Dez. (Stroh. Post.) Die Ernennung des Generals Castellana zum Nachfolger des Generals Coffres befriedigt nur die gemäßigten sowie die nationalpolitische Presse. Die radikalen Parteien beantragen die Ernennung Castellanas, da er Royalist ist. Das Uebergehen General Coffres, der noch gestern als bevorzugter Kandidat der Regierung galt, verblüfft allgemein. Der Ritt Partien hofft, Castellana werde an der Westfront die bisherige Taktik Coffres befolgen.

**Der französische Oberbefehl.** Paris, 10. Dezember. (W.L.B. Nicht amtlich.) Meldung der Agence Havas: Die Kammer beschloß nach Intervention Briand's mit 443 gegen 96 Stimmen die Vertagung der Interpellation Constant über die Erwägungen, die die Regierung dazu geführt haben, über die Ernennung eines Generalissimus zu beschließen.

#### Der Krieg mit Italien.

Berlin, 10. Dezember. Einer kopenhagener Meldung des V.L. zufolge, schiebt der Kommando der Verantwortung für die Schlacht von St. Giovanni die Medua der italienischen Flotte zu und erklärt kategorisch, die französische Flotte habe in der albanischen Adria keine Pflichten.

#### Krieg im Orient.

##### Türkischer Kriegsbericht.

Konstantinopel, 10. Dezember. (W.L.B. Nicht amtlich.) Das Hauptquartier teilt mit: An der Gattfront nimmt der Widerstand des Feindes merklich ab. Unsere Truppen schlagen die Ausfallsversuche der Engländer blutig zurück. Sechs von uns erbeutete Flugzeuge sind ausgebeißert worden und werden jetzt gegen den Feind benutzt. An der Kaukasusfront griff der Feind unsere westlichen Truppenabteilungen bei Meschgora an, wurde aber zurückgeworfen. An den anderen Teilen der Front fanden nur unbedeutende Erkundungskämpfe statt. An der Dardanellenfront bei Anaforta eröffnete die feindliche Artillerie auf dem Land und vom Meere her ein Feuer nach verschiedenen Richtungen. Unsere Artillerie antwortete, zerstreute feindliche Truppenansammlungen und jagte Transportschiffe in seichte Stellen der Bay von Kemikli Yiman. Bei Ari Burun auf dem rechten Flügel fand ein heftiger Kampf mit Bomben statt unter Beteiligung eines feindlichen Kreuzers. Ein Panzerschiff, ein Monitor, ein Torpedoboot und ein Konton des Feindes eröffnete das Feuer zu einer bestimmten Zeit nach vielen Richtungen. Unsere Artillerie antwortete, zerstörte einen Teil der feindlichen Schützengräben und zwang einen feindlichen Monitor, sich zu entfernen, nachdem sie ihm zwei Treffer beigebracht hatte. Bei Seddul-Bahr fand der gewöhnliche Artilleriekampf statt. Der Feind richtete Lufttorpedos in größerer Zahl, als sonst gegen unsere linken Flügel. Ein Monitor begann das Feuer gegen diesen. Unsere Artillerie zerstörte durch heftiges Feuer einige Bomben- und sonstige Munitionsniederlagen der feindlichen Artillerie. Am 8. Dezember beschädigte unsere Artillerie ein englisches Flugzeug, das bei Akbarh in Flammen aufging. Das Flugzeug und der Piloter verbrannten vollständig.

den und werden jetzt gegen den Feind benutzt. An der Kaukasusfront griff der Feind unsere westlichen Truppenabteilungen bei Meschgora an, wurde aber zurückgeworfen. An den anderen Teilen der Front fanden nur unbedeutende Erkundungskämpfe statt. An der Dardanellenfront bei Anaforta eröffnete die feindliche Artillerie auf dem Land und vom Meere her ein Feuer nach verschiedenen Richtungen. Unsere Artillerie antwortete, zerstreute feindliche Truppenansammlungen und jagte Transportschiffe in seichte Stellen der Bay von Kemikli Yiman. Bei Ari Burun auf dem rechten Flügel fand ein heftiger Kampf mit Bomben statt unter Beteiligung eines feindlichen Kreuzers. Ein Panzerschiff, ein Monitor, ein Torpedoboot und ein Konton des Feindes eröffnete das Feuer zu einer bestimmten Zeit nach vielen Richtungen. Unsere Artillerie antwortete, zerstörte einen Teil der feindlichen Schützengräben und zwang einen feindlichen Monitor, sich zu entfernen, nachdem sie ihm zwei Treffer beigebracht hatte. Bei Seddul-Bahr fand der gewöhnliche Artilleriekampf statt. Der Feind richtete Lufttorpedos in größerer Zahl, als sonst gegen unsere linken Flügel. Ein Monitor begann das Feuer gegen diesen. Unsere Artillerie zerstörte durch heftiges Feuer einige Bomben- und sonstige Munitionsniederlagen der feindlichen Artillerie. Am 8. Dezember beschädigte unsere Artillerie ein englisches Flugzeug, das bei Akbarh in Flammen aufging. Das Flugzeug und der Piloter verbrannten vollständig.

#### Die Folgen der englischen Katastrophe in Mesopotamien.

Der Zusammenbruch des englischen Heeres im Irak hat, wie der Korrespondenz Heer und Politik geschrieben wird, für die weitere Entwicklung der politischen und militärischen Lage im Orient weitreichende Folgen. Wir haben vor mehreren Wochen erlebt, daß eine Niederlage der Engländer in Arabien nördlich von Aden zu einer Erhebung der arabischen Stämme an der ganzen arabischen Südküste von Hadramaut geführt hat. Die weitere schwere Niederlage der Engländer im Irak wird in erster Reihe auf die Einwohner der angrenzenden Länder eine Wirkung haben, die England am allermeisten fürchtet. Der Ruf von der Unbesiegbareit Englands vor schon lange infolge der ständigen englischen Miserefolge im Orient geschwunden, oder wenigstens stark erschüttert. ... Mit dem Zusammenbruch der englischen Truppen im Irak sind nun auch für absehbare Zeiten alle die großen und kleinen politischen Pläne der Engländer über Mesopotamien und Persien zusammengebrochen. Auch hier ist der gemeinsame Plan der Verbündeten — sowohl die Russen und Engländer wenigstens in Betracht kommen — mißglückt. Die weiteren großen moralischen Erfolge des türkischen Sieges über das englische Irak-Heer werden bald im ganzen Orient zum Schaden Englands sichtbar werden.

#### Orientfahrt im Weltkrieg.

**Eindrücke und Beobachtungen!**  
Von Direktor L. V. Krauß, Frankfurt (Main).  
(21. Fortsetzung.)  
(Fortsetzung des Kapitels Rumänien, Abschnitt Giurgiu.)

Um einen Begriff über den Stand der dortigen Lebensmittelpreise zu erhalten, sei folgendes mitgeteilt: ein Ei kostete hier 5 Bani oder 4 Pfennig, ein Kilo Butter etwa 2 Lei, das ist Mark 1.60, ein Huhn im Durchschnitt 1—1½ Lei, etwa 80 Pfennig bis 1 Mark, ein Pfund Mehl 10 Bani oder 8 Pfennig und dergleichen. Natürlich schwanken diese Preise je nach der Gegend recht beträchtlich, in der Hauptstadt sind sie natürlich viel höher und gerade unter dem Eindruck des Krieges zum Teil ganz bedeutend gestiegen. Dort ist selbst Mehl trotz des großen brachliegenden Vorrates nur schwer und zu verhältnismäßig hohen Preisen, die aber freilich an die unsrigen bei weitem noch nicht heranreichen, zu haben. Nicht um Reid zu erwecken, sondern um einmal darzutun, was man hier alles für verhältnismäßig geringen Preis zu einer Mahlzeit bekommen kann, möge die Zusammenstellung unseres Abendessens in Giurgiu folgen. Es handelte sich dabei um ein unjener Führer allerdings wohlbekanntes kleineres Gasthaus, dessen Küche namentlich von den vielen hierhin kommenden bulgarischen und

rumänischen Handelsleuten sehr geschätzt ist. Es gab also als Vorspeise Gähnerleber mit Rettich, letzterer schwamm freilich in weniger reizvollem gelbem Fett, dann die Reissuppe, hierauf Ochsenfleisch in Paprika und mit einer Reihe von Zutaten versehen, namentlich einer überaus scharfen wie Radisheschen aussehenden Schotenfrucht, die eine solche Härte besitzt, daß sie demjenigen, der sie nicht kennt, und nur hineinzubeißen braucht, fast den Mund verbrennt und wie Gift wirken kann; ferner mit einer weißen Lunte überzogenen grünen Kohl, darauf Gähner — oder wie man hier stets sagt — Gähnbraten mit Kartoffeln, darauf eine große Schüssel gemischten Korbobst und zum Schluß eine Trauben, und dies alles für den Preis von 2 Lei, also etwa M. 1.60. Dazu gab es eine Flasche recht bemerklichen rumänischen Rotweins nebst hier stets gerechtem Siphon, und dieses zusammen kostete 60 Bani oder 48 Pfennig.

Hier lernen wir einen den bulgarischen Begleitern bekannten Eier-Großhändler aus Bulgarien kennen, der, wie er erzählt, unendliche Mühen hatte, um seine bereits auf rumänischen Boden lagernden Eierbestände, die für Deutschland bestimmt sind, aus dem Grenzbahnhof über Bukarest an die ungarische Grenze zu befördern. Dieser Handelsmann, wie eine Reihe anderer, die sich zu uns gesellen, verfügt neben gewandtem geschäftlichem Schiffs, über eine geradezu phänomenale Sprachkenntnis. Die Leute beherrschen fast durchweg neben ihrer Muttersprache rumänisch, deutsch, spanisch, das hier noch viel gesprochen wird, italienisch, russisch, englisch, ungarisch, und teilweise auch noch türkisch. In ihren Schilderungen kann man wirklich ungläubliche in Rumänien herrschende Zustände in der Behandlung der Lebensmittelbeförderung vernehmen. Trotz enormer an allen möglichen Stellen ausgegebener Trinkgelder, die sich beispielsweise allein bei einem Stationsbeamten nach Auslage unseres Gewährsmannes innerhalb 7 Monaten auf 2½ Tausend Lei und noch dazu von einem einzigen Handelsmann befehlen, werden der Weiterbeförderung die ungeheuerlichsten Schwierigkeiten bereitet. Daß unter diesen Umständen gerade in Eiern sehr viel verdirbt, ist erklärlich. So hören wir, daß von 8 Waggons, die je 170 000 Eier enthielten, vor kurzem infolge dieser Verzögerungen der Inhalt von fast 3 Waggons ungenießbar wurde, jedoch man hunderttausende bulgarische Eier in die Donau werfen mußte. Auch jetzt noch, infolge der langen Lagerung und der mangelnden Kühl-Einrichtungen der rumänischen Waggons, verdirbt sehr viel. Bulgarien kann viel Eier exportieren, sie sind dort auf dem Lande noch billiger als in Rumänien, werden aber durch die außerordentlichen Transportschwierigkeiten, durch Zölle und sonstige oben angedeutete Aufschläge ungemein verteuert. Die Nebenarbeiten mancher Beamten werden von Kennern der Dinge bis jetzt schon auf 100 000 Lei und mehr geschätzt. In Bulgarien wären, wie uns allgemein berichtet wird, solche Dinge unter allen Umständen ausgeschlossen.

Wir unternehmen einen kurzen Rundgang durch die Stadt, in welcher gerade ein überaus fesselnder Marktbetrieb stattfindet, und zwar handelte es sich um einen Frucht- und Blumenmarkt, zu dem die Randbewohner in schmutzigen und originellen Trachten erschienen waren. Es ist aber eine merkwürdige Erscheinung, wie sich hier — auch in Bukarest war das recht oft zu beobachten — Bettler und zwar vorwiegend weiblichen Geschlechtes, an Fremde herandrängen und in der Verfolgung eine rührende Ausdauer besitzen. Unsere Begleiter warnten uns auf das entschiedenste, den Leuten, die in ihrem erbärmlichen, zerstückten und schmutzigen Zustand einest wirklich leid tun konnten, etwas zu geben, da die Folge davon wäre, daß im Nu ein ganzes Rudel solcher Bettler, die schon darauf lauern, um uns sich sammeln würde. Auch hier kann man nicht vorwärts kommen, ohne daß man über ein menschliches Wesen stolpern würde; es sind die auf dem Erdboden herumkriechenden Schmutzputer, die eine fabelhafte Gelehrigkeit und Gewandtheit besitzen, ein Attentat auf die Schuhe der Vorbeigehenden zu vollziehen. Sie tragen dabei meistens einen Kasten, in dem sich mindestens 20 Sorten Dofen befinden, von denen aber die meisten leer sind. Will man wirklich seine Stelle einmal ordentlich gewischt haben, dann ist Schmutzputer immer „gerade nicht da“, und man behilft sich auf die bekannte internationale Art. Mit freilich kommt es zu den größten Valgeräten zwischen den in langer Reihe an den Straßen stehenden gewissermaßen amtlich zugelassenen Schmutzputern und den anderen, die im „Umherziehen“ ihr freies Gewerbe ausüben. Nur hat die Sache sehr oft den Nachteil, daß bei solchen Konflikten das Publikum mehr als der Attentäter obliegt.

Giurgiu hat meist einstöckige kleine Häuschen, an denen von allen Dingen die dürftige Bedachung auffällt. Die Straßen sind, soweit man von der Hauptverbindungsline abkommt, schlecht und durchweg

sehr schmutzig. Auch die Bevölkerung hält anscheinend wenig auf ihr Aeußeres. Die Leute waren aber durchaus entgegenkommend, die Händler freilich lieben es, Fremden für ihre Waren mindestens den zwanzigfachen Betrag des richtigen Wertes abzuverlangen und dann mit sich handeln zu lassen. (Fortsetzung folgt.)

#### \* Zur Lebensmittelversorgung.

Mangoni schildert in seinem berühmten Roman „Die Verlorenen“ einen Hungersnot in Mailand im 17. Jahrhundert, die der spanische Satthalter einfach dadurch zu beheben versucht, daß er die Brot- und Mehlpreise in einer Höhe festsetzt, die sich von normalen Zeiten nicht unterschied. Der Erfolg ist natürlich der, daß die ärmere Bevölkerung einige Zeit in Ueberfluth lebt, bis die Vorräte verbraucht sind; dann wird die Not um so drückender, weil die Produzenten zu den niederen Preisen weder Brot noch Mehl liefern, da sie nur verlieren, beileibe aber keinen Profit mehr machen könnten. Die Maßregel des Statthalteres war also eben so einfach als töricht. Er beschränkte sich darauf, lediglich Konsumentenvollzug zu treiben, sorgte dafür, daß die Verbraucher zwar eine Zeit lang billige Lebensmittel bekamen, ließ aber völlig außer acht, daß die Verbraucher auf die Produzenten angewiesen bleiben und daß wer nicht auch dem Produzenten für einen angemessenen Gewinn sorgt, schließlich dem Verbraucher nichts mehr nützen kann und ihn verhungern lassen muß.

Dieses bedenkliche Verfahren hätte auch gegenwärtig vielen Leuten im deutschen Reich große Freude gemacht und mireren Feinden noch viel mehr. Die Verbraucher in den großen Städten, die in Bezug auf Lebensmittel durchaus unproduktiv sind und deshalb fast alle notwendigen Lebensmittel vom Lande beziehen müssen, denken zunächst nur an sich. Wenn sie billige Lebensmittel erhalten, dann sind sie zufrieden. Daß aber die Produzenten nur so lange ein Zückerle haben, Lebensmittel zu schaffen und zu liefern, als sie dabei etwas verdienen, daran denkt der Verbraucher zunächst gar nicht, und ärgert sich daher selbst über eine noch so berechtigte Preiserhöhung. Aus diesem Grund ist es sehr zu begrüßen, daß in letzter Zeit Kenner der Volkswirtschaft in allen Lagern betonen, ein wie großes Interesse alle, insbesondere die Verbraucher, am Schutz der Produktion haben, weil der Verbraucher erst recht schlimm daran ist, wenn die Produktion wegen Unrentabilität aussetzt und sich auf das Beschränkt, was der Produzent für sich braucht. Und man kann selbstverständlich niemand zwingen, gegen seinen eigenen Vorteil zu arbeiten.

Im Tag hat jüngst der Sozialist Calmer ausgeführt, wie falsch es sei, wenn man sich nur auf die allerdings bis zu umgehende Festsetzung von Höchstpreisen festlege und nicht zugleich auch daran denke, die Produktion durch die Aussicht auf Gewinn anzuregen. Denselben Ruf nach Schutz der Produktion und Produzenteninteressen erhebt im zweiten Novemberheft der „Soz. Monatsb.“ Genosse Julius Kalliski, indem er unter der Ueberschrift „Preiserhöhungen“ schreibt:

„Aus als Sozialisten steht es nicht an, in die populären Klagen über Preiserhöhungen wohllos mit einzustimmen. Wir dürfen nie aus den Augen verlieren, daß der Sozialismus ein System bedeutet, das nach der Produktionskraft orientiert ist, daß also nicht die Willkür des Konsums, sondern die Steigerung der Produktivität (die wiederum angemessener Preise bedarf) den Inhalt seiner Wirtschaftspolitik zu bilden hat. Den Gewerkschaften als den eigentlichen Vertretern der Arbeiterproduzenten ist es ja auch gänzlich, daß die Tarifvertragspolitik zusammen mit einer Steigerung der Löhne oft auch eine Steigerung der Preise für das Produkt mit sich bringt, und daß die Arbeiter selber diese Preiserhöhung mit garantierten Helfen. Wenn wir also die Verteilung der Preise wesentlich vom Produktionsstandpunkt aus vorzunehmen haben, so schießt das aber auch ein, daß wir solche Preiserhöhungen, die durch die Produktionskosten nicht bedingt sind und auch der Produktion als solcher nicht zugute kommen, als ungerechtfertigt zurückzuweisen haben. Daß Preiserhöhungen dieser Art durch die Kriegskonjunktur bewirkt worden sind, steht außer allem Zweifel. Man hat dabei freilich weniger an die landwirtschaftlichen Produzenten zu denken, als an eine Reihe von Industrieen, bei denen der Krieg eine ausreichende Erklärung ihrer Preissteigerung nicht angibt.“

Und weiter:

„Erfest und höchstes Gebot ist und bleibt es, die Produktion auf ihrer Höhe zu erhalten und sie nach Möglichkeit zu steigern; kein Mittel darf zur Erreichung dieses Zieles zu verwenden, aber zu kostspielig sein. In der Festlegung und Kräftigung der Produktionsgrundlagen unserer Landwirtschaft müssen alle Bestrebungen einer erneuten Nahrungsmittelversorgung gipfeln, nur bei behaupteter und aufsteigender Produktion können die zur Ernährung des Volkes erforderlichen Lebensmittelmengen gewonnen werden. Das sollte endlich auch dort eingesehen werden, wo in Zei-

denzzeiten der Welt für diese wirtschaftliche Notwendigkeit getrieben war. Die Stärkung der landwirtschaftlichen Produktion ist die umfassendste und wirkungsvollste Politik des Konsumtentums, sie ist die unentbehrliche Voraussetzung für jede Wahrung der sogenannten Konsumtentuminteressen, sie muß deshalb ohne Unterbrechung betrieben werden, selbst wenn sie Opfer verlangt, die schwer empfunden werden. Aber, und das sollte stets in lebendiger Erinnerung bleiben: Produzenten, die die Sicherung unserer heimatischen Produktion gewährleisten, dienen einer allgemeinen, nationalen Angelegenheit.

Das ist ein durchaus einwandfreier Standpunkt, der sich mit dem Widerspruch gegen ungerechtfertigt hohe Gewinne, gegen Kriegsgewinne, durchaus vereinbaren läßt. Wir dürfen wohl aber auch sagen, daß dieser Standpunkt unseren oberen Behörden bei ihren Maßnahmen bezüglich der Lebensmittelversorgung nicht fremd war. Fremd war er nur weiten Kreisen im Volk, die fast in jeder Preissteigerung, auch wenn die Kriegslage sie hundertmal berechtigt erscheinen ließ, Wucher sehen wollten. Wenn die hohen Preise die Produktion antreiben und fördern, dann kommt das im Endziel auch dem Verbraucher zugute. Und wenn man sich vielfach zu einfacheren Ernährungsgewohnheiten zurückfinden muß, dann ist das kein Schaden für das deutsche Volk. Für diejenigen aber, welche die hohen Preise nicht erdulden können, muß die Allgemeinheit eintreten. Das ist bei weitem besser zu ertragen, als wenn gewaltsam ungerechtfertigt niedrige Preise festgesetzt, die Produktion dadurch verhindert und die Lebensmittel künstlich so knapp würden, daß sie auch zu hohen Preisen nicht mehr zu haben wären. Würde letzteres eintreten, dann hätten unsere Feinde Festtage. Die sollen sie aber nicht bekommen, denn wir werden zwar nach wie vor den wirklichen Wucher brandmarken, aber im übrigen den Grund für Konsumtentum wie Produzent hochhalten: Leben und Leben lassen!

Wir haben — Gott sei gedankt — genügend Lebensmittel im Land, daß wir als gute Haushälter im Krieg durchhalten können, ohne daß irgend jemand hungern muß. Und schlennen wollen wir nicht!

**\* Einig und treu.**

Es ist immer eine Freude, den Reichskanzler über die Lage sprechen zu hören. Das ist etwas anderes, als wenn Viviani oder Briand ihre Brandraketen loslassen oder Bismarck und Grey ihre verhaltenen Mäxime hinter optimistisch klingende Versicherungen verstecken. Der Reichskanzler spricht frisch von der Leber weg; und er kann das, denn er spricht im Namen derer, für welche die Tatsachen reden, und diesen leidet er den Mund. Unsere Feinde müssen über die Tatsachen wegstäufeln, um die Stimmung zu erhalten. Wir lassen die Tatsachen reden, und die Tatsachen reden eine so entschiedene und unverfälschte Sprache, daß der Reichskanzler keine einzige Phrase braucht, um irgend etwas anders zu färben, als es ist. So war seine gelungene Rede eine wirkungsvolle Zusammenfassung der neuesten Erfolge unserer Waffen und der unserer Verbündeten und ein Hinweis auf die Bedeutung dieser Tatsachen im Verlauf der gesamten Kriegsbewertung und in der sonstigen Weltlage. Eine Verunglimpfung der Gegner, wie sie unsere Feinde regelmäßig in Form allgemeiner Behauptungen belieben, fehlte; an ihrer Stelle ersahen die Kennzeichnung der Verbundenen, welche britische Marineelemente des „Waralong“ gegen brave deutsche Marineoldaten begangen hatten. Und zum Schluß: Wir sind zum Frieden bereit, wenn ihn jemand von uns will; uns trifft die Verantwortung für eine Verlängerung des Krieges und eine Vermehrung seiner Blutopfer nicht; aber wenn es die Verteidigung des Vaterlandes verlangt, dann geht uns der Krieg nicht aus. Wir sind bereit, zu warten, bis die Feinde sehen, daß sie Frieden schließen müssen. Das ganze deutsche Volk steht hinter dem, was der Reichskanzler sagte. Das beweisen die Vorgänge im Reichstag selbst. Der Redner der bürgerlichen Parteien beschränkte sich darauf, die Zustimmung zur Rede des Reichskanzlers mit allen Konsequenzen auszusprechen. Die Redner der Sozialdemokratie aber, die eine Friedensinterpellation eingebracht hatten, sagten nur, daß wir so große Erfolge zu verzeichnen hätten, daß es von niemand falsch gedeutet werden könne, wenn von

unserer Seite dem Wunsch nach Herbeiführung des Friedens Ausdruck gegeben werde. Wenn aber die Feinde nicht wollten — unser Schaden sei das nicht! Die Zukunft werde unsere Erfolge nur verstärken in einmütigen Zusammenhalt aller Kräfte im Volk.

Wir können also heute nach 16 Kriegsmontaten das selbe feststellen, wie zu Anfang des Krieges: das deutsche Volk steht im Krieg wie ein Mann hinter seinen Führern, fest im Willen zum weiteren und endgültigen Sieg und zum Durchhalten, wenn dieser Friede den getragenen Opfern entspricht.

Das ist die Tatsache, mit der unsere Feinde rechnen müssen. Es liegt kein Nachlassen der Energie im deutschen Volke vor; es gibt keine irgendwie beachtenswerte Rucke in der Einigkeit und Einmütigkeit des deutschen Volkes samt seinen Führern im Krieg. Mag kommen, was will: die Zukunft wird kein anderes Bild sehen als die Vergangenheit: Einig und treu bis zum siegreichen Frieden!

**Deutschland.**

Berlin, 9. Dezember. (M.L.B. Nicht amtlich.) In der heutigen Sitzung des Bundesrats gelangten zur Annahme: Der Entwurf einer Verordnung über die Verjährungsfrist des Seerechts, die Vorlage über die Abfertigung einer Wartzeit in der Angestelltenversicherung, die Vorlage wegen Änderung der Gebührensordnung für die Untersuchung des im Zollland eingehenden Fleisches.

**Ausland.**

Aus der holländischen Kammer. Haag, 10. Dezember. (M.L.B. Nicht amtlich.) In der zweiten Kammer erklärte der Minister des Innern, Cort van der Linden, über die Neutralitätspolitik der Regierung, sie habe dabei auf die einmütige Unterstützung der Generalstaaten rechnen können. Einige Gruppen im Lande seien zwar für eine andere Politik gewesen. Das sie aber weder in der zweiten noch in der ersten Kammer eine einzige Stimme fanden, sei ein Beweis dafür, daß sie zu keinem Einfluß gelangt seien. Die Neutralität sei für Holland die vorteilhafteste Politik. Bezüglich des Telegraaf und der Verhaftung des Chefredakteurs Schröder sagte der Minister, die Pressefreiheit sei sicherlich ein hohes Gut, aber das Gesetz müsse man ebenso hoch halten. Wenn die Regierung vorläufig noch nicht einen großen Teil der Wehrmacht demobilisiere, so geschähe das, weil die internationalen Zustände immer noch die größte Wachsamkeit erforderten. Bezüglich der Friedensvermittlung der Niederlande sagte der Minister: Erst wenn alle Kriegführenden zu der Überzeugung gelangt sein werden, daß dem Recht und der Zivilisation durch den Frieden mehr gedient ist als durch den Krieg, wird für Holland als einem kleinen Volk die Zeit gekommen sein, um seine Stimme hören zu lassen.

Die Schwedenfahrt nach Frankreich. Stockholm, 10. Dez. (M.L.B. Nicht amtlich.) Svenska Telegram Bureau. Der Dozent Dr. Böök aus Lund, ein Teilnehmer an der Schwedenfahrt nach Frankreich, begann gestern im Svenska Dagbladet eine Artikelserie über seine Erfahrungen in Frankreich. Die Reise sei, wie ausdrücklich vor der Abreise erklärt worden sei, eine solche privater Natur gewesen. Leider seien die Wirte in ihrer Gastfreundschaft zu weit gegangen und hätten lässlich in den Zeitungen Artikel über den Besuch veröffentlicht, wodurch diesem ein halbamtlicher Charakter gegeben worden sei. Es seien mehrere Reden gehalten worden, so z. B. von Wikon, in der der Redner glaubte feststellen zu können, Schweden wünsche den Sieg der Verbändnisächte. Dr. Böök betont, die Gefinnung Schwedens gegen Frankreich sei niemals unfreundlich gewesen. Daher sei es unheimlich, von einer Änderung dieser Gefinnung zu sprechen. Die Stimmung sei dieselbe geblieben, d. h. Schweden könne Frankreich wie immer eine ehrenvolle und glückliche Zukunft wünschen. Politisch sei seine Gefinnung aufs strengste neutral. Sie könne nicht anders sein oder werden.

**Badischer Landtag.**

**Aus der Budgetkommission der Zweiten Kammer.**

9. Sitzung am Dienstag, den 7. Dezember 1915 (nachmittags). Gegenstand: Fortsetzung der Beratung des Voranschlags des Ministeriums des Kultus und Unterrichts. Die Erhöhung der Anforderung für die Bibliothek der Universität Freiburg von 2000 auf 20000 M. wird von einem Regierungsvertreter durch nähere Erläuterung der finanzielle Lage der Bibliothek begründet. Von wissenschaftlichen Gesellschaften seien außerdem in dankenswerter Weise namhafte Beiträge geleistet worden, so daß die Bibliothek über die derzeitige jährliche Lage hinwegkommen werde.

Die Beratung des Voranschlags der „Höheren Schulen“ wird seitens des Berichterstatters eingeleitet durch eine kurze Zusammenfassung des Inhaltes der von dem Groß-Unterrichtsministerium der Kommission gemachten schriftlichen Mitteilungen über die Einrichtungen des Krieges im Geschichtsgebiet der Höheren Schulen und Volksschulen. Die „Mitteilungen“ sollen gedruckt und dem vom Berichterstatter zu erhaltenden schriftlichen Bericht als Anlage beigegeben werden. Ein Mitglied bedauert den Mangel an Schülerzahl an den Gymnasien und findet einen wesentlichen Grund hierfür in der Höhe des Schulgeldes gegenüber demjenigen der Realanstalten; es empfiehlt die möglichst gleiche Schulgebühr für die Gymnasien und die Realanstalten etwas zu erhöhen. Eine Minderung der Lehrlöhne der Höheren Schulen sei notwendig; insbesondere müsse Deutsch, neuere Geschichte und Geographie mehr gepflegt werden. Ein anderes Mitglied geht auf die Frage der Lehramtspraktikanten ein und spricht die Erwartung aus, daß die Folgen des Krieges und die nach demselben mit aller Kraft zu betreibende Förderung der Auslandschulen eine Verbesserung der Verhältnisse bringen werden. Die Lehramtspraktikanten, die in der Prüfung lediglich in einem Hauptfache Befähigung nachgewiesen haben, nicht in den staatlichen höheren Schuldiens zu übernehmen, siehe im Widerspruch mit § 23 der Prüfungsordnung. Das Mitglied fragt an, wie die Regierung die im Felde befindlichen Praktikanten, welche das Probejahr noch nicht abgelegt haben, zu behandeln gedenke; ob auch von diesen nach dem Siege die Ablegung des vollen Probejahres verlangt werden solle und ob man auch den Kandidaten, die im Felde hängen, für die Prüfung der Schülerzahl der Gymnasien sei nicht zu bestreiten; dieselbe habe betragen 1912: 4773, 1913: 4583, 1914: 3975. An eine Minderung des Lehrplans der Höheren Schulen werde man nach dem Kriege herantreten und insbesondere dem Deutschen eine ganz andere Stellung geben, auch Geschichte und Geographie mehr berücksichtigen müssen. Vor allem aber müsse eine entsprechende germanistische Vorbildung sämtlicher Lehrer zu diesem Zwecke gefordert werden. Auch in Bürgerkunde sollten die Lehrer unterrichtet sein und sich einen eingehenderen Einblick in die Zusammenhänge der Weltgeschichte verschaffen. Gegen die marxistische Fälschung gewisser Privatanschauen in Mannheim sei vorgegangen und ihr Betrieb einer regelmäßigen eingehenden Prüfung unterzogen werden.

Der Herr Minister weist zunächst darauf hin, daß das Ministerium wegen der besonderen Wertung der Geographie in der heutigen Zeit eine allgemeine Anordnung an alle Anstalten erlassen habe. Die Beauftragung des Vorredners hinsichtlich der Nichtübernahme der Praktikanten mit nur einem Hauptfach in den staatlichen höheren Schuldiens ist ihm sehr unangenehm und er würde in eine nähere Prüfung hierüber eintreten. Was die Prüfung der Lehramtspraktikanten angeht, so müsse man im allgemeinen schon im Interesse der späteren Verwendung der jungen Leute daran festhalten, daß sie diejenigen Kenntnisse nachweisen, deren Besitz seitens des Staates als Voraussetzung für eine erfolgreiche Tätigkeit im öffentlichen Dienst betrachtet werde. Für die in Folge des Krieges verspätete Ablegung der Prüfung werde man durch entsprechende Milderung der Prüfung etwaige Schädigungen vermeiden können. Hinsichtlich der Ablegung des Probejahres werde jederzeit tunlichst entgegenkommen werden, soweit es überhaupt mit den Interessen der Ausbildung vereinbar sei.

Ein Regierungsvortragender geht auf die zur Änderung des Lehrplans insbesondere des Gymnasiums vorgetragenen Wünsche näher ein. Die meisten derselben fänden in den in Baden bestehenden Verhältnissen keine Begründung. Der badische Lehrplan sei seit langem dem fast aller anderen Bundesstaaten voraus und doch auch im Einzelnen richtig gehandhabt. Die generelle Stellung sei dem Deutschen gegeben; beim Zusammenwirken der Lehrer aller Fächer, und innerhalb des

Unterrichts in Geschichte (einschließlich Geographie) sei Einführung in die neue und mensche Zeit gleichfalls schon seither vorgegriffen. Während der Kriegsjahre verhalte sich jede Neuregelung der Lehrpläne von selbst durch die bei dem Lehrermangel und Lehrermangel bestehende Unfähigkeit des Unterrichtsbetriebs; und nach dem Kriege müsse im Schulwesen erst die Wiederkehr ruhiger Zustände und die Klärung der Anschauungen über alle Unterrichtsbedürfnisse abgewartet werden.

Ein anderer Regierungsvertreter hält den durch die Errichtung von Realanstalten verursachten Rückgang des Besuches der Gymnasien dem Standpunkt des Budgets als nicht für bedauerlich. Durch die Gründung von Realanstalten in den großen Städten sei der Staat der Notwendigkeit, neue Gymnasien zu errichten, überhoben worden. Das am Gymnasium erhabene Schulgeld sei höher als das der neuerrichteten Realanstalten, aber immer noch niedriger als in den anderen Bundesstaaten. Das die Städte eine Anrechnung zur Erhöhung des Schulgeldes der Realanstalten für dessen Festsetzung für sie wertvoll sei, gemeindepolitische Gesichtspunkte maßgebend seien, Folge geben würden, müsse bewußt werden. In einem dem Unterrichtsministerium bekannt gemachten Fall überreicherer Mittel unter dem Gesichtspunkt der Veranstaltung der fälligen Würdigung die Prüfung der Genehmigung angebracht. Notwendig werde man, wie in anderen Staaten, entsprechende gesetzliche Vorschriften zur Vermeidung des Mißbrauchs aufzunehmen.

Ein Mitglied bedauert, daß in großer Zeit im Felde gefallenen Lehrer und Schüler; die zahlreiche Meldung von Kriegsfreiwilligen aus ihren Kreisen habe bewiesen, daß der an den Höheren Realanstalten gepflegte Geist der richtige sei. Freiwillige seien aus allen Anstalten im gleichen Maße zur Hande geillt. Was bezüglich der Regierung mit den während des Krieges eingestellten weiblichen Lehrkräften nach Frieden zu tun? — Der Mangel des Besuchs der Gymnasien sei im Hinblick auf die Überfüllung der öffentlichen Schulen nicht zu behauern. Eine gewöhnliche der geistlichen Lehrkräfte sei übrigens schon zu verzeichnen in letzterer Beziehung. Welche die Lehrerschaft bisher im Kriege erlitten habe; auch habe der Zugang zum philosophischen Studium erheblich abgenommen. Die Überfüllungsfrage regle sich von selbst. — Gegen eine Erhöhung des Schulgeldes für die Realanstalten müsse er sich entschieden aussprechen. — Im Felde stehende Praktikanten, welche seinerzeit abgelegt worden seien, sollten in den staatlichen Dienst übernommen werden. Der Frage der Auslandschulen müsse in Zukunft größere Aufmerksamkeit gewidmet werden; es handle sich hierbei um allerwichtigste politische Fragen; die Verdrängung des französischen Einflusses im Orient sei nur dadurch möglich. Den aus dem Auslandsdienst zurückkehrenden Lehrkräften müßten die Auslandsjahre im Staatsdienst angerechnet werden. — Bei der Vorbereitung der Lehramtspraktikanten müsse man die richtige Mitte zwischen anglophilosophischer und Pädagogischer Ausbildung einhalten. Vor einseitigem Spezialstudium müsse gewarnt werden. Sämtliche Lehrgänge sollten eingehende Kenntnisse in Deutsch, Geschichte, Geographie und Wissenschaften besitzen; namentlich der wirtschaftspolitischen Geographie sei größere Beachtung zu schenken. — Die Aufsicht über die Privatanschauen müsse energischer gehandhabt werden; namentlich auf dem Gebiete der Handelsanschauen beständen zurzeit erhebliche Mängel. Einzelne Handelsanschauen machten sich sogar anheißig. Schwere innen in 6 Wochen auszubilden.

Der Herr Minister verteidigt die Anordnung, daß ein Teil der während des Krieges eingestellten Lehrkräften nach dem Kriege zur Ausfüllung der Stellen, die der Krieg in den Reihen der männlichen Lehrkräfte geschaffen habe, notwendig sein werde; ein weiterer Teil und zwar alle jene, die lediglich zur Aufrechterhaltung des Schulbetriebs sich zur Verfügung gestellt hätten, werde von der Befähigung wieder zurücktreten, so daß die Zahl derer, die überfällige seien, jedenfalls nur die künftige Bedeutung der Auslandschulen trete er voll kommen bei. Diejenigen Lehrer, die früher an Auslandschulen tätig gewesen seien, hätten solche Stellen zum Teil aus eigenen Interessen angenommen. Man habe ihnen aber bisher schon ihr Dienstatte gewahrt und sie nur nach der Rückkehr zunächst einige Zeit probeweise verwendet; nach den neuerdings getroffenen Bestimmungen würden die im Ausland verbrachten Jahre unter gewissen Voraussetzungen ohne Einschränkung der im Auslande zugebrachten Dienstzeit gleich geachtet; im übrigen werde die Frage im Hinblick auf die etwa weiter hervortretenden Bedürfnisse von neuem geprüft werden. (Schluß folgt.)

**Chronik.**

Aus Baden. Karlsruhe, 9. Dezember. Das eben erschienene Gezeke- und Verordnungsblatt für das Großherzogtum Baden (Nr. 88) enthält eine

**Die göttliche Komödie eines Mannes.**

Roman von Solotta de Paladini. (Nachdruck verboten.)

65) (Fortsetzung.) Willi fuhr in seinem Bericht fort. Ein paarmal seufzte Tris tief auf, dann ließ sie die Hand fallen und sah beide an. Die Gräfin nahm ein Tuch, auf das sie Eau de Cologne goß und wuschte damit ihre Stirn ab. Aber Tris wehrte ihr ungeduldig. „Ich werde nicht schwach, habe keine Angst, ich bin stark genug, um alles zu hören. Wo ist denn nur der Fürst? Was sagt er?“ „Der Fürst — der Fürst — Tris, meine Tris, wirst Du tapfer sein? Einmal mußt Du es doch erfahren.“ „Ja, ja!“ rief sie aus. „Erzähle mir, es wäre ja grausam, mir etwas vorzuenthalten. Ich will alles wissen!“ „Am Morgen nach dem Morde schiffte sich Derresheim auf der „Benylbania“ nach Afrika ein.“ „Ja“, hauchte Tris. „Nach Afrika wollte er ja immer wieder zurück. Nun weiter! O, sage mir alles, ich kann es ertragen. Wirklich, ich kann.“ „Und dann —“ stotterte Willi, „ging das Schiff unter, es zerstückelte in der Nähe der afrikanischen Küste.“ Tris richtete sich auf und sah ihn an mit einem Blick, den Willi in seinem ganzen Leben nicht mehr vergessen konnte. „Und Derresheim — Großmama, gib ihr ein bißchen Cognac oder sonst etwas!“ unterbrach er sich. „Nein, nein!“ Sie stieß das dargebotene Glas zurück.

„Sage mir alles“, ächzte sie. „Derresheim und der Kapitän blieben an Bord, bis der letzte Mann gerettet war und dann —“ Tris fiel zurück auf das Kissen und ein oder zwei Minuten lag sie regungslos da. Dann öffnete sie die Augen und der hoffnungslose Jammer derselben trieben der Gräfin die Tränen in die Augen. „Ist er tot?“ flüsterte sie kaum hörbar. Willi neigte den Kopf. „Ja! Ich fürchte — alle glauben es — er ging unter. Er hat sich benommen wie ein Held. Hier in der Zeitung kannst Du lesen, was man von ihm schreibt.“ Er las ihr laut den Artikel vor. „Siehst Du“, rief Willi, mit Mühe seine Erregung niederzukämpfen, „den letzten Satz, der noch frei war, hat er jenem Henni überlassen, er hat bis zum letzten Augenblick beim Kapitän ausgehalten. Nicht wahr, Tris, das sieht unserem Fürsten ähnlich.“ Sie öffnete langsam die Augen. „Ja, das sieht ihm ähnlich. So und nicht anders konnte er handeln. Ach, wäre ich doch bei ihm gewesen, um mit ihm zu sterben!“ „Tris“, murrte die Gräfin, „das darfst Du nicht sagen.“ „Ja, ich wollte, ich wäre dagewesen“, sagte sie. Sie schloß wieder die Augen und war einen Augenblick ruhig. Dann plötzlich öffnete sie sie wieder und rief mit Empörung: „Er ist nicht tot, ich weiß es. Wenn er tot wäre, würde ich es fühlen. Nein, er ist nicht tot!“ Dann bat sie, daß man sie allein lassen möchte. Die Gräfin beugte sich über ihr Lager und küßte sie. „Du wirst eben so tapfer sein wie er, mein Kind, und deinen Kameraden mit Ergebung ertragen.“ „Ja, ja“, antwortete Tris. „Ich werde versuchen,

meine Last zu tragen. Wenn ich doch nur meinen könnte. Ach, Großmama, mein Herz ist gebrochen.“ „Bete, daß Gott Dir Kraft gibt“, flüsterte die gute Großmama ihr zu. Dann verließ sie mit Willi das Zimmer. Tris lag regungslos da. Sie durchging alles noch einmal, was Willi ihr berichtet hatte. Nicht einen Augenblick kam ihr die Möglichkeit von seiner Schuld in den Sinn. Sie konnte ihn zu genau. Aber wer mochte die Tat begangen haben? Schließlich war es ja ganz egal. Ihr ganzes Interesse drehte sich um das Schicksal des Mannes, den sie geliebt hatte mit der ganzen Kraft ihrer Seele. Jede Einzelheit der Schiffskatastrophe rief sie sich ins Gedächtnis zurück. Sie stellte sich Derresheim vor, wie er die Leute beruhigte, wie er selbstlos gegen die Gefahr kämpfte, daß alle bis auf den letzten Mann gerettet wurden. Und dieser Mann, der bereit war, sein Leben für andere zu opfern, sollte ein feiger Mörder sein? Fünfunddreißigstes Kapitel. Trotz der großen Erschütterung, die Tris durchmachen mußte, schritt ihre Besserung langsam, aber stetig vorwärts. Nach vierzehn Tagen war sie so weit, daß ihr der Arzt erlauben konnte, zu reisen. Die Großmutter hätte sie am liebsten mit sich aufs Land genommen, aber Tris verlangte nach Haus. Papa hat mich schon so lange entbehren müssen und Willi steht jetzt vor dem Examen, da möchte ich lieber nach Hause.“ Die Gräfin Hochfels brachte sie persönlich zu ihrem Vater. Der Vater empfing sie mit großer Freude. Er war alt geworden in der Zeit. „Ach, meine Lieben, was für schreckliche Dinge haben sich ereignet! Wer hätte das gedacht! Ich habe den Zusammenstoß noch gar nicht so recht be-

griffen, obwohl mir Willi alles erzählt hat. Ich kann es nicht fassen, wie ein Fürst Derresheim zum Mörder werden konnte. Aber Spitzer ist ja vollständig von seiner Schuld überzeugt.“ „Er stotterte und sah sich hilflos um.“ „Spitzer hat mir erzählt, daß Tris mit ihm gebrochen hat“, fuhr er fort, „ist dem so?“ Die Gräfin bejahte. „Ich glaube, Spitzer ist die Sache sehr nahe gegangen“, meinte er. „Du wirst wohl nicht, daß er in Geschäftsverbindung mit mir stand.“ „Doch!“ sagte Gräfin Hochfels. „Du hast ja wohl eine Menge Geld in dem Geschäft verloren?“ „Ja, ich fürchte. Erst ließ es, es wäre Spitzer gelungen, noch alles in Ordnung zu bringen, jetzt höre ich wieder, daß ich für alles haften muß, und daß die Verbindlichkeiten noch lange nicht gelöst sind.“ „Wenn ich irgend kann, will ich Dir helfen“, sagte die Gräfin. Willi trat ein, er hatte den letzten Teil der Unterhaltung gehört. „Das ist unmöglich, Großmama, ich sage er. Die Summe, um die es sich handelt, ist sehr groß, und doch bin ich froh, daß es so gekommen ist. Der Gedanke, daß Tris sich sollte für uns aufopfern, ist für mich geradezu haarsträubend. Von kommen was da will. Spitzer soll sie nicht haben. Er hat sich jetzt erst in seinem rechten Verstand gezeigt. Mir ist doch alles egal, meine Gedanken drehen sich um den Fürsten. Ich war eben bei Winter, der arme Mensch ist ganz außer sich, er will noch immer nicht glauben, daß Derresheim tot ist. Der nächste Erfolg ist ein Letter von Derresheim, er wolle auch irgendwo im Auslande, augenblicklich soll er in Australien sein. Justizrat Spielhaagen, der Vertreter des Fürsten, hat ihm schon geschrieben.“ Willi Augen füllten sich mit Tränen und er verließ das Zimmer. (Fortsetzung folgt.)



Sammlung für das Rote Kreuz und andere Zwecke.

In freiwilligen Spenden für die im Feld stehenden Krieger und ihre in Not geratenen Familien...

Bisher 2091.70 M., Frau Goldschmidt 5 M., zusammen 2096.70 M.

Für die katholische Seelsorge.

Bisher 3506.30 M., B. F. 2 M., J. B. 20 M., Klump 3 M., Frau Goldschmidt 3 M., E. Sch. 5 M., St. W. 1 M., Ungenannt 1 M., Ungenannt (Vestoff) 1 M., Postleitar Schmidt, Gillingen 4 M., Feldwibel Mühle, Freiburg 3 M., E. G. S. 5 M., Spedert in Not 2 M., zusammen 3556.30 M.

Für die Kriegsteilnehmer und Familien.

Bisher 1144.56 M., Frau Goldschmidt 5 M., zusammen 1149.56 M.

Für die Kriegsgefangenen.

Bisher 865 M., E. G. S. 5 M., zusammen 870 M.

Für die bedrängten Not.

Bisher 317.50 M., Frau Goldschmidt 3 M., Feldwibel Mühle, Freiburg 3 M., E. G. S. 5 M., zul. 328.50 M.

Noter Halbmond.

Bisher 182.50 M., Feldwibel Mühle, Freiburg 3 M., zusammen 185.50 M.

Für bad. erblindete Krieger.

Bisher 12 M., Frau Goldschmidt 5 M., St. W. 2 M., Ungenannt 1 M., zusammen 20 M.

Noter Kreuz in Bulgarien.

Bisher 44 M., St. W. 1 M., Feldwibel Mühle, Freiburg 3 M., S. Eitzler, Bahnhofrestaurant 20 M., zusammen 68 M.

Weitere Gaben vermitteln wir gerne.

Die Geschäftsstelle des Bad. Beobachters.

Handelsteil

Stand der Badischen Bank am 7. Dezember 1915.

Table with Aktiva and Passiva columns, listing various assets and liabilities in M.

Verbindlichkeiten aus weiter begebenen, im Inlande zahlbaren Wechseln M. 110 740.08.

Die Einzahlungen auf die dritte Kriegsanleihe.

Die Einzahlungen betragen in der ersten Dezemberwoche 128.9 Mill. M. Damit hat sich die bisher über-

haupt geleistete Einzahlung auf 10 881.5 Mill. M. gleich 87 Prozent erhöht.

Die von den Darlehensklassen für die Zwecke der dritten Kriegsanleihe hergegebenen Darlehen haben sich trotzdem verringert und zwar um 51.6 Mill. M. auf 570.1 Mill. M.

Tabak.

Aus Baden, 9. Dezember. Der Einkauf während der letzten Zeit beschränkte sich fast einzig und allein auf den Schwedentabak, mit deren Abhängigkeit und Ablieferung infolge der regnerischen Witterung eine Störung eintrat.

nichts gekauft. In der Heidelberger Gegend wurden Umsätze bekannt in Gingen zu 65 M. und in Wieslingen zu 60 M. An der Bergstraße gab Ladenburg Hauptabgabe zu 65-70 M. den Zentner ab.

Rindvieh- und Schlachtberichte. Mannheim, 9. Dez. Der heutige Kleinviehmarkt war im allgemeinen gut besucht.

Bühl, 6. Dez. Zum heutigen Schweinemarkt waren aufgeführt: 238 Ferkel und 5 Läufer Schweine aus den Amtsbezirken Achern, Bühl, Baden, Neff und Mastadt.

Mastadt, Schwellingen und Mannheim. Der niedrigste Preis war für Ferkel 40 Mark, der mittlere 65 M. und der höchste 90 M.

Amtlicher Marktbericht vom Magereichhof in Friedrichsfeld. (Schweine- und Ferkelmarkt) Am Mittwoch, den 8. Dezember 1915. Auftrieb: 180 Stück Schweine und 1202 Stück Ferkel.

Karlsruher Ständebuch-Auszüge. Cheaufgebot. 9. Dez. Johann Hübl von hier, Schlosser hier, mit Margareta Scheuermann von Mannheim-Karlsruhe.

Bei Einkäufen und Bestellungen, die auf Grund von Anzeigen in unserem Blatte gemacht werden, bitten wir, sich auf den „Badischen Beobachter“ beziehen zu wollen.

Kath. Männerverein der Südstadt. Am Sonntag, den 12. Dezember, abends 6 Uhr, hält der hochw. Herr Franziskanerpater Prosper...

Kath. Männerverein St. Stefan. Mittwoch, den 15. Dezember, abends 7,9 Uhr, im „Landsknecht“: Mitglieder-Versammlung...

Kath. Männerverein Badenia in Karlsruhe-Mühlburg. Sonntag, den 12. Dezember, abends 7,9 Uhr, im Gartencafé des Saalbaues...

Druckfaden jeglicher Art fertigt schnellstens an „Badenia“, Aktiengesellschaft für Verlag und Druckerei Karlsruhe.

Bei Puppensorgen Rat und Hilfe in der besten und ersten Karlsruher Puppen-Klinik H. Bieler...

Gebürder Scharff. Wir empfehlen als billigsten Brotaufstrich in der jetzigen Zeit: Marmelade...

Wilhelmstraße 30 Karlsruhe. Eleg. Plüsch-Paletots von M. 32.— an neu eingetroffen...

Verlag der Aktien-Gesellschaft „Badenia“ Karlsruhe. Soeben erschienen und sofort lieferbar! Stille Nacht, heilige Nacht...

Als Weihnachts-Geschenke empfehle in grosser Auswahl billigst. Ulster, Färbereien, Mäntel, Paletots, Bozener-Mäntel, Färbereien, Lodenjoppen...

Warum Haarausfall? warten Sie, bis Sie sah! sind? Jeder läßt durch individuelle Behandlung sofort nach und verschwindet gänzlich.

60000 Exemplare in 8 Tagen abgesetzt! Verlag der Aktien-Gesellschaft „Badenia“ Karlsruhe. Soeben erschienen und sofort lieferbar!

Städtisches Nahrungsmittelamt. Samstag, den 11. Dezember, vormittags von 8-11 Uhr und nachmittags von 2-5 Uhr verkaufen wir im Gaswerk I, Kaiserallee 11, Kartoffeln...

Neu erschienen! Für die christl. Müttervereine! Lied zu Ehren der hl. Monika! (Nach der Melodie: „Maria zu lieben“)

Belze. befaßt billige. Wilhelmstr. 34, 107. Karlsruher Zeitungsbücherei.

Mädchen gesucht. braves, fleißiges, mit guten Empfehlungen zu kleiner kath. Beamtenfamilie hier, für dauernd.

Stadt Vierordtbad. Karlsruher, Eingang Ettingenstr. bei der Schwimmhalle. Verschied. Kurbäder. Halb-, Sitz-, Fuss- und Wechselbäder...

Bei Kopfschmerzen. Dr. Buffle's Kopfschmerzmittel sind angenehm im Gebrauch.